



Globalisierungskritiker Giegold*: Kontrastprogramm zum Denken und Handeln der Fischer-Jahre

KARRIEREN

Grüne Sühne

Sven Giegold war einst einer der schärfsten Kritiker der Grünen. Ausgerechnet das verhilft dem Attac-Mitgründer heute zum Aufstieg in der Ökopartei.

Sven Giegold versteht es manchmal selbst nicht. Er hat sich ja nicht verändert. Vergangene Woche stand er auf der Bühne eines alternativen Kulturzentrums, diesmal in Marburg. Er war wie immer bereit, seinen Zuhörern maximale Inhaltsschwere zuzumuten. Er sprach über Wechselkursrisiken und Kreditvergaberichtlinien, dazwischen erging die Mahnung, weniger Fleisch zu essen, des Klimaschutzes wegen.

Wie immer changierte die Rede des Attac-Aktivisten zwischen Belehrung und Bußpredigt, aber seit der bekannteste deutsche Globalisierungskritiker den Grünen beigetreten ist, wird er von der Parteispitze gefeiert, als sei er eine Art deutscher Barack Obama.

„Ich bin so froh, dass wir den Sven Giegold haben. Ich bewundere seine brillante Intelligenz“, schwärmt Grünen-Chefin Claudia Roth. Auf dem Dortmunder Parteitag in dieser Woche wird er nach Lage der Dinge einen sicheren Listenplatz für die Wahl zum Europaparlament bekommen – und das, obwohl er erst seit vier Monaten Parteimitglied ist.

Giegolds Blitzkarriere ist ein bizarrer Vorgang, denn in ihr steckt ein Dementi grüner Politik. Sieben Jahre hat die Partei zusammen mit der SPD das Land regiert, sie könnte stolz sein auf diese Zeit. Doch je länger die Grünen in der Opposition sit-

zen, desto peinlicher ist ihnen ihre Regierungsbilanz. Die Hartz-Reform gilt inzwischen als neoliberale Verirrung, das Ja zum Afghanistan-Einsatz erscheint heute vielen als Sündenfall der Friedenspolitik. Giegolds Aufstieg bildet den vorläufigen Höhepunkt der Entfremdung der Partei von ihrer Regierungszeit.

Am Morgen nach seinem Auftritt sitzt der Neu-Grüne in einem Marburger Café und bestellt ein vegetarisches Frühstück. Er trägt eine dieser praktischen Outdoor-Jacken, nur seine grauen Strähnen passen nicht zur studentischen Optik. Vor ein paar Wochen ist er 39 geworden.

„Ich finde es sehr spannend, was bei den Grünen passiert“, sagt Giegold. Es ist ein erstaunlicher Satz, denn als er vor neun Jahren Attac in Deutschland mitgründete, entwickelte sich die Organisation schnell zum scharfen außerparlamentarischen Kritiker der Partei.

Im Sommer 2001 saß Giegold im Attac-Büro in Verden an der Aller. Es war heiß, und er grämte sich, weil seine Leute nach Genua gefahren waren, um gegen den G-8-Gipfel zu demonstrieren. Er musste bleiben, um Pressemitteilungen zu tippen.

In Genua knüppelte die Polizei die jungen Linksaktivisten durch die Straßen; es wäre eine gute Gelegenheit für einen grünen Außenminister gewesen, ein Wort der Verbundenheit an die Demonstranten zu richten. „Aber Joschka Fischer hatte nicht verstanden, dass mit uns Globalisierungskritikern eine neue Bewegung entstanden war“, sagt Giegold. „Er hielt uns einen abgestandenen Linksradikalismus vor.“

Für Giegold war damit klar, wo der Feind steht. „Fischer hat die Grünen zu einer neoliberal gewendeten Partei in der Nähe zur FDP gemacht“, urteilte er damals. „Seine enttäuschten Anhänger sollten lieber bei uns mitmachen.“

So gesehen ist der warme Empfang Giegolds für die Grünen Sühne und Selbstreinigung. Er vertritt ja nicht nur ein inhaltliches Kontrastprogramm zum Denken und

Handeln der Fischer-Jahre; er ist auch sonst eine Art Anti-Joschka. Alles an ihm ist Askese, die wohlige Konsumlust, von der Fischers Bauch zeugt, verachtet er.

Nach dem Frühstück im Café, Frischkäsebrötchen, packt er seinen winzigen Rollkoffer und zieht ihn zum Bahnhof. Nie würde er auf die Idee kommen, ein Taxi zu bestellen. Zu Hause in Niedersachsen fährt er gern Liegerad. In den vergangenen Jahren hat der studierte Ökonom von 1000 Euro im Monat gelebt, die er sich mit Vorträgen verdiente. Selbst seine Reden wirken reduziert, sie sind klug und präzise, aber durchzogen von der spezifischen Humorlosigkeit des Engagierten.

Es ist die Autorität des Verzichts, die Giegold im Moment stark macht. Für den letzten Parteitag hat er ein Konzept für einen „Grünen New Deal“ mit ausgearbeitet, es ist ein Programm des ökologischer Staatsinterventionismus und hat nichts mehr mit der grünen Wirtschaftspolitik zu tun, für die einst Leute wie Oswald Metzger standen. Eine große Mehrheit der Parteitage delegierten stimmte dem Papier z. Grünen-Veteran Daniel Cohn-Bendit hat Giegold sogar schon einmal zum nächsten Finanzminister ausgerufen.

Es sind solche Überschwänglichkeiten, die für Giegold leicht zur Gefahr werden können. Ehrgeiz wird nicht gern gesehen bei seinen Freunden von Attac, Karriere gilt als Unwort. Er könne nicht erkennen, sagt Giegold, dass er seine Überzeugungen verraten hätte. Auf gewisse Weise hat er ja recht. Die Grünen waren mal Protestpartei, dann kamen sie in die Regierung, jetzt sind sie wieder Protestpartei. Giegold blieb einfach stehen.

Noch zehrt Giegold vom Nimbus der Überparteilichkeit, aber es gibt schon erste Sticheleien. Er könne sich nicht vorstellen, dass Giegold in einer etablierten Partei seine Ziele durchsetzen könne, sagt Alexis Passadakis, Mitglied der Attac-Führung. „Es gab bei uns immer eine gesunde Distanz zu den Parteien.“

RENÉ PFISTER

* Links: bei einer Gorleben-Sitzblockade mit Megafon, 2008; rechts: an seinem Wohnort in der Nähe von Verden.